

Grottkauer Zeitung.

Nr. 70.

17. Jahrgang.

1897.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition
Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch, den 1. September.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Die russisch-französische Allianz.

Es ist geschehen: der Zar hat das die Franzosen
so hoch beglückende, seit sechs Jahren mit glühender
Sehnsucht erwartete Wort gesprochen, zwar nicht rund
und nett, sondern in etwas versteckter, verschämter
Form: das Wort Allianz. Faure hat das Wort beim
Abschiedsmahl zuerst gebraucht, natürlich mit Vorwissen
und Zustimmung des Zaren, dieser hat es dann
wiederholt. Aber während Faure sagte, „daß die beiden
vereinten und alliierten Nationen von dem gemeinsamen
Ideal der Zivilisation, des Rechts und der Gerechtigkeit
geleitet werden“, erwiderte der Zar, daß „die beiden
befreundeten und alliierten Nationen gleichmäßig ent-
schlossen sind, mit ihrer ganzen Macht zur Aufrecht-
erhaltung des Weltfriedens im Geiste von Recht und
Billigkeit beizutragen“.

Es war von vornherein anzunehmen, daß die von
Herrn Faure angerufene und von dem Zaren bekräftigte
„Gerechtigkeit“ im Interesse der Aufrechterhaltung des
Weltfriedens verschiedene Deutungen erfahren würde.
Und in der That haben bereits „Radical“, „Rappel“,
„Petit Parisien“ hervor, daß in den beiden Trini-
sprüchen von Recht und Gerechtigkeit, von Frieden
und Billigkeit die Rede sei, und geben diesen Aus-
drücken verschiedene Deutungen. „Rappel“ sagt direkt,
nun würden die verlorenen Provinzen endlich befreit
werden. „Petit Parisien“ fragt, wie die Allianz voll-
zogen werden solle, und antwortet unter Hinweis auf
den Frankfurter Vertrag, es werde im Namen der
Gerechtigkeit geschehen, auf welcher der Weltfriede
beruhe. „Radical“ sagt dagegen: „Wir träumten von
einer Allianz der Revanche, jetzt haben wir die Allianz
für den Frieden. Lebt wohl, ihr Pläne, die ihr uns
so teuer waret, lebt wohl, ihr patriotischen Hoffnungen!
Wir werden nicht mehr an sie denken, nicht mehr von
ihnen sprechen!“

Im allgemeinen ist aber die durch die Verkündung
der franco-russischen Allianz in der französischen Presse
erzeugte Freude beinahe ungeteilt; nur einige radikale
und sozialistische Blätter verlangen stürmisch, daß
man auch der Wortlaut des Allianz-Vertrages und
die gesamte auf denselben Bezug habende Korrespon-
denz veröffentlicht werde. „Petite République“ sagt,
das französische Volk sei souverän, habe also das
Recht, den Vertrag zu revidieren; nichts dürfe ohne
seine Genehmigung abgeschlossen werden. Die Oppo-
sitionsblätter meinen, man habe es ihrem Drängen
und den Treibern der Millevoye, Deroulede, Florens
zu verdanken, daß endlich das Wort „Allianz“ aus-
gesprochen worden sei, den herrschenden Opportunisten
zum Troste. „Figaro“, „Gaulois“ und andere gemäßig-
te Blätter, auch der demokratische „Eclair“ heben dagegen
das Verdienst des gegenwärtigen Ministeriums, des
Präsidenten Faure und namentlich Hanotaux hervor.

Kein vernünftig und ruhig denkender Mensch wird
glauben, daß durch die neue „Allianz“ die politischen
Verhältnisse Europas auch nur im allergeringsten ge-
ändert werden. Keiner wird den Franzosen ihre
Freude verargen; höchstens kann man über die weit-
gehenden Hoffnungen lächeln, welche die Pariser Gei-
stovorne an das Wort knüpfen. Aber wenn die „Times“
die Gelegenheit ergreifen, um wieder einmal ihr Gift
gegen Deutschland auszusprühen, so ist das doch ein
starkes Stück und zeugt nicht gerade von reifem Urteil.
Das Blatt schreibt: „Frankreich ist nicht nur im Stande,
den Dreibund mit Gleichmut zu betrachten, sondern
es mag sogar fühlen, daß diese famose Vereinigung
an sich viel von ihrer Festigkeit einbüßt. Da das

beteuerte Ziel des Dreibundes die Aufrechterhaltung
des Friedens war, ist es befriedigend für Europa und
die Welt, zu finden, daß der Doppelbund mit ebenso
unanfechtbarer Aufrichtigkeit die Aufrechterhaltung des
Friedens in den Vordergrund seiner Politik stellt.
Ueber diesen Punkt gaben der Zar und Faure die
kategorischste und nachdrücklichste Versicherung. Ange-
sichts dieser Versicherungen würde es schlimmer als
thöricht sein, Frankreich und Rußland Angriffsabsichten
gegen irgend eine Macht zuzuschreiben; aber die konser-
vative Natur des Doppelbundes kann uns nicht blind
machen gegen die Thatfache, daß er durch sein eigent-
liches Bestehen und noch mehr durch sein öffentlich
eingeständenes Bestehen, die Machtverteilung in Europa
ändert. Die am Bord des „Bothnau“ gemachten
Erklärungen setzen dem Primat — Diktatur würde
vielleicht nicht ein zu starkes Wort sein! — ein Ende,
das in Europa auszuüben während des letzten Viertel-
jahrhunderts der Ehrgeiz Deutschlands gewesen ist.
Vielleicht ist die etwas übermütige Weise, in der es
seine Vorteile ausgebeutet, nicht der am wenigsten
mächtige Faktor gewesen, deren Niedergang herbeizu-
führen.“

Hätte der Kaiser sein sympathisches Telegramm
an den Freiheiter Jameson statt an den Präsidenten
Krieger geschickt, dann würde die deutsche Politik von
den Engländern in den Himmel erhoben werden.

Rundschau.

Berlin, den 30. August 1897.

— Donnerstagabend um 7 Uhr empfing der
Kaiser auf dem Bahnhofe in Potsdam den König
von Siam. Zum Empfang waren anwesend die in
Potsdam wohnenden Prinzen des Königshauses und
die dort garnisonierenden Prinzen von souveränen
deutschen Fürstenthümern, die daselbst anwesenden Offi-
ziere des Allerhöchsten Hauptquartiers, Kriegsminister
von Goltz und der Chef des Generalstabes Graf
von Schlieffen. Auf dem Bahnhofe hatte eine Kompanie
des Garde-Jägerbataillons mit Fahne und Hornisten
als Ehrenwache Aufstellung genommen und spielte die
siamesische Hymne, während der Kaiser und der König
die Front abstritten. Hierauf begaben sich beide zu
Wagen in das Stadtschloß. Zu Ehren des königlichen
Gastes fand eine Parade des gesamten Gardekorps
auf dem Tempelhofer Felde statt. Sonnabendabend
 fand im Weißen Saal des kgl. Schlosses eine Parabetafel
statt, zu welcher etwa 170 Einladungen ergangen waren.
Abends 8 Uhr fand auf Befehl des Kaisers im kgl.
Opernhausé théâtres paré statt. Es wurde das Ballet
„Die Puppenfee“ von Sakreiter und Gaul, Musik
von Bayer, gegeben. Der König von Siam begab
sich Sonntag vormittag in einem offenen Vierpänner
vom Potsdamer Stadtschloß nach dem Neuen Palais,
um sich daselbst von der Kaiserin zu verabschieden.
Hierauf begab sich nun der König, von dem
Kaiser, welcher in demselben Wagen Platz nahm,
geleitet, nach der Wilhelmsplatz und trat nach herz-
licher Verabschiedung die Reise nach Schwerin an.
Der König von Siam traf in Begleitung des Prinzen
Sasit Sonntag nachmittag 3¼ Uhr zum Besuch des
Regenten Herzogs Johann Albrecht in Schwerin ein.
Nach herzlicher Begrüßung begaben sich der Regent
und der König mit den übrigen Fürstlichkeiten in
Hofgalaequipagen in das Schloß, wo der Königin
der Herzogin Elisabeth empfangen wurde.

— Kaiser Wilhelm nahm am 28. d. Mts. auf
dem Tempelhofer Felde bei Berlin die Herbstparade
über das Gardekorps ab. Der König von Siam
wohnte der Parade gleichfalls bei.

— Der Kaiser hat den russischen Ministern der
auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen, Graf
Murawiew und Witte, den Schwarzen Adler-Orden
verliehen.

— Ein neuer deutsch-englischer Handelsvertrag ist
in Vorbereitung. Darauf deutet die Thatfache, daß
das baltische Ministerium des Innern die Handels-
kammern aufgefordert hat, ihre Wünsche zur Erneue-
rung des deutsch-englischen Handelsvertrages kund zu
thun. Demgemäß haben die Handelskammern an die
Interessenten Rundschreiben erlassen.

— Das neue Kreuzerschiff erster Klasse „Ersatz
Leipzig“, welches Mitte September vom Stapel läuft,
soll, wie dem „Hann. Cour.“ aus Kiel gemeldet wird,
den Namen „Fürst Bismarck“ erhalten und werde der
Fürst selber dem Taufsakt bewohnen. Die frühere
Kreuzerregatte „Bismarck“ ist befanntlich aus der
Liste der Kriegsschiffe gestrichen worden. Derselbe
Korrespondenz bringt den Besuch des Admirals Tirpitz
in Friedrichshagen mit der Stapellauffrage in Verbindung.

— Laut Mitteilung der General-Ordenskommission
an den Verband deutscher Kriegs-Veteranen erhalten
auf Befehl des Kaisers sämtliche Veteranen der Kriege
von 1864, 1866 und 1870/71 die Hundertjahr-
Denkmünze.

— Das Reichsamt des Innern ist unter seiner
neuen Leitung bestrebt, die Handwerker-Gesetzgebung
weiter auszubauen, und läßt die Ausführungs-Be-
stimmungen ausarbeiten. Der Bundesrat wird nach
seinem Wiederzusammentritt über den Erlaß derselben
zu befinden haben.

Oesterreich-Ungarn. Graf Badeni ist nach
Wien zurückgekehrt. An maßgebender Stelle soll die
politische Lage im Innern als unhaltbar empfunden
werden. Es wird eine Aeußerung des Kaisers ver-
breitet, die Lage sei fürchterlich.

— Die Beilegung des österreichisch-bulgarischen
Konflikts ist nunmehr ganz perfekt geworden. Der
österreichisch-ungarische diplomatische Agent in Sofia,
Baron Gall, hat sich auf seinen Posten zurückbegeben.

Frankreich. Die französische Regierung beschloß,
die öffentlichen Gebäude in Paris und in den De-
partements anlässlich der Rückkehr des Präsidenten
Faure flaggen zu lassen.

England. Zur Unterdrückung der Erhebung
in Indien halten die „Times“ es für das ratsamste,
das allmächtige menschenbezwingende Gold (!) an der
indischen Grenze rollen zu lassen: „In jenen Ge-
genden kann wenig Gold viel ausrichten, selbst wenn
der Fanatismus im Felde steht. Diese weitverbreiteten,
aber doch nur oberflächlichen Unruhen bilden gerade
einen Fall, den wir durch eine kleine Zahlung leicht
beseitigen können.“

Dänemark. Die Vermählung der Tochter des
Kronprinzen, Prinzessin Ingeborg, mit dem Sohne
des Königs von Schweden, Prinzen Karl, hat am
Freitag nachmittag in der Schloßkirche zu Kopen-
hagen in feierlicher Weise stattgefunden.

Spanien. Im Ministerrat erklärte Minister-
präsident Azcaraga, er werde hinsichtlich der cuba-
nischen Angelegenheit dem von Canovas einge-
schlagenen Wege folgen. Er habe Vertrauen zu dem
General Weyler, dessen militärische und politische
Haltung rühmend sei. Er glaube, der Aufstand

nähere sich seinem Ende. Wenn die Ver. Staaten unbillige Forderungen stellen sollten, würde die spanische Regierung ihre Pflicht thun; Alcaraga richtete schließlich einen Appell an die Konservativen, die Regierung zu unterstützen.

Russland. Donnerstag vormittag 11 Uhr verabschiedete sich Präsident Faure in Peterhof von den Großfürsten und Würdenträgern, die sich am Landungsstege versammelt hatten. Kaiser Nikolaus begab sich mit dem Präsidenten auf die Yacht „Alexandria“, die die Kaiserhandarte und die Standarte des Präsidenten am Hauptmaste gehisst hatte, und gab dem Präsidenten am Bord der Kaiserjacht das Geleite bis Kronstadt. Bei der Abfahrt des Präsidenten wurden Salutsschüsse abgegeben. Die zahlreich erschienene Menge brach in lebhaften Zurufe aus.

Kaiser Nikolaus und Kaiserin Alexandra Feodorowna sind mit den kaiserlichen Kindern von den Großfürsten Wladimir und Paul Alexandrowitsch nach Warschau abgereist. Im kaiserlichen Gefolge befinden sich unter anderen der Kriegsminister General Danowski.

Der Abschiedstoast des Zaren an die Adresse des Präsidenten Faure hat nun doch endlich das Wort „alliiert“ ausgesprochen. Zu einem früheren Zeitpunkt und vielleicht noch vor Jahresfrist, bei der Anwesenheit des russischen Herrschers in Paris, gefallen, hätte dies Wort hier und da möglicherweise zu Mißdeutungen Raum geben können. Heute erscheint die Möglichkeit einer solchen Mißdeutung — von tendenziösen Fälschungsversuchen natürlich abgesehen — wohl so gut wie ausgeschlossen. Kaiser Nikolaus selber hat durch den Zusammenhang, in welchem er sich des Wortes „alliiert“ bediente, jeder alarmistischen Ausdeutung desselben etwa im Geiste des französischen Revanchepatriotismus einen kräftigen Riegel vorgeschoben.

Ein charakteristischer Zwischenfall ereignete sich am Tage der Parade von Krasnoje-Selo. Der Zar teilte nämlich in Gegenwart Faures auf dem Paradeplatze den etwa 400 Offiziers-Aspiranten persönlich ihre Beförderung zu Offizieren mit, was natürlich brausende Hurrause veranlaßte, und die Kaiserin handigte, vermutlich zur besonderen Ehrung des Tages und zur ewigen Erinnerung daran, ihren Leibpagen persönlich das Offizierspatent aus.

Der Oberpolizeiminister verfügt, daß Inschriften auf den Grenzposten zum Empfang des Baarenpaares in Warschau nur in russischer Sprache angebracht werden dürfen. Die Verfügung macht auf die Polen einen schlechten Eindruck.

Balkanstaaten. Die Hoffnung auf baldiges Zustandekommen des Friedensschlusses in Konstantinopel beginnt nun doch sich zu beleben. Wie der „Köln. Ztg.“ aus Wien gemeldet wird, gilt dort die allgemeine Meinung der „Agence Havas“, daß Rußland und Frankreich mit England für eine Ermäßigung der Kriegsentfälschung eintriften, als unbegründete griechische Erfindung; man hofft vielmehr, daß auch England demnächst in das europäische Konzert zurückkehrt, und hält den Friedensschluß für nahe bevorstehend.

Eine amtliche Rundmachung in Konstantinopel verbietet, um jede Beunruhigung zu vermeiden, die Demonstrationen von Feuerwerken bei der Auslösung der Thronbesteigung des Sultans stattfindenenden Illumination.

Amerika. Nicht rosig sieht Mac Kinley in die wirtschaftliche Zukunft des Landes, als dessen Präsident er waltet. Im Westen der Ver. Staaten ist die Ernte überreicht gewesen, während sie im Auslande nur spärlich war. Nebraska allein, der Heimatstaat des geschlagenen Präsidentschaftskandidaten Bryan, hat 372 Millionen Bushel Getreide geliefert. Diese würden eine Summe von 96 000 000 Dollar darstellen, d. h. 19 000 000 Dollar mehr, als sie vor einem Jahre erzielt hätten. Allein am Weizen verdient Nebraska 16 000 000 Dollar. — Freilich, so meint Mac Kinley, nicht der Segen der Natur allein kommt dem Lande, auch der von ihm veranlaßte stärkere Schutz Zoll fördere den wirtschaftlichen Aufschwung, von dem man eine längere Dauer erhofft.

Die Regierung der Ver. Staaten hat ihre Vertreter im Auslande angewiesen, die betreffenden Regierungen zu sonderieren, ob sie im Falle des Einschreitens der Ver. Staaten auf Cuba Neutralität beobachten würden. General Woodford, der neue ameri-

kanische Botschafter in Madrid, soll der spanischen Regierung mitteilen, daß die Union einschreiten müßte, falls Spanien nicht baldigst die Lage auf Cuba anders gestalte; ihre Interessen ließen keine andere Wahl zu.

Die Ver. Staaten annektieren weiter. So hat eines ihrer Kriegsschiffe auf der Clipperton-Insel an der mexikanischen Küste das Sternenbanner gehißt.

Der Kongreß der mittelamerikanischen Republik San Salvador hat in außerordentlicher Sitzung eine Bill angenommen, die Goldwährung für das Land einzuführen. Dieser Beschluß ist auf das starke Fallen der Silberpreise zurückzuführen. Der Präsident ist ermächtigt worden, eine Anleihe im Auslande im Betrage von 2 500 000 Dollar aufzunehmen. Die Bill soll in zwei Monaten in Kraft treten, von welcher Zeit ab die Zölle nur noch in Gold zahlbar sein würden.

Afrika. Bis jetzt erhielten die Mitglieder des Volksraats von Transvaal 3 Pfund (60 Mk.) für jeden Sessioenstag und auch für jeden Tag, den sie außerhalb der eigentlichen Session mit parlamentarischen Arbeiten beschäftigt waren. Jetzt beschloß der Volksrat, daß die Mitglieder desselben in Zukunft jährliche Diäten im Betrage von 1200 Pfund beziehen sollen.

Von Kabylen angegriffen wurde in den marokkanischen Gewässern die portugiesische Bark „Rosita de Faro“. Der Kapitän und ein Matrose wurden gefangen. Die Rechnung Marokkos schwilt gewaltig an!

Asien. Die indische Regierung hat beschlossen, eine starke Expedition gegen die Afribas abzusenden. Es wird berichtet, daß die Bonerwals über die kürzlich von den Engländern in der Richtung auf ihr Land ausgeführte Negonozierung beunruhigt sind und sich sammeln, da sie einen Angriff von Seiten der Engländer befürchten.

Locales und Provinzielles.

Grottkau, den 31. August 1897.

△ Im nahen Neupusch wird heute nachmittag 3 Uhr durch unseren Fürstbischof, Kommissarius und Exproprietar Herrn Hein der neue Herr Watter Grallert, bisher in Koppitz, in feierlicher Weise in das Amt eingeführt werden, zu welcher Festlichkeit die Bewohner seit mehreren Tagen Vorbereitungen treffen, um dem neuen Seelenhirten von vornherein die allgemeine Hochachtung zu erkennen zu geben.

△ Herrn Dr. Grittner ist in seiner Praxis ein seltener Fall in Waldbau vorgekommen, wo ein 1/2 Jahr altes Kind vor ca. 8 Wochen eine Niere verschluckt hat, die in diesen Tagen wieder zum Vorschein kam. — Wie es auf dem Lande vielfach vorkommt, kam man bei drängender Feldarbeit die Kinder im Handwagen mit auf das Feld nimmt, so geschah es auch da. Das Kind brachte jedenfalls eine abgelöste Niere zum Munde, sog. daran, bis sie allmählich verschwand, ohne daß jemand dabei war und etwas darum wußte. Das Kind muß in der Folgezeit beständige Schmerzen und Unruhe gehabt haben, es wälzte und krümmte sich unaufhörlich unter heftigem Schreien, so daß die Eltern Besorgnis begien und ärztlichen Rat suchten. Die Vermutungen des Arztes, daß das Kind etwas verschluckt haben könne, da Zeichen von Verletzungen äußerlich nicht wahrzunehmen waren, bestätigten sich; es bildete sich eine heftige Entzündung in der Lendengegend, eine eiternde Beule entstand und die Niere kam zum Vorschein. Die Natur hat geholfen, den Fremdkörper zu entfernen, das Kind laboriert noch an der Eiterbeule, ist aber sonst ganz munter.

— (Die wichtigsten Ergebnisse des Postkongresses in Washington) liegen jetzt vor; die Beschlüsse treten, die Ratifikation durch die Regierungen vorausgesetzt, am 1. Januar 1899 in Kraft. Unfrankierte Postkarten unterliegen nicht mehr der Zage für unfrankierte Briefe, sondern nur dem doppelten Betrage des Portos für frankierte Postkarten. Auf der Vorderseite der Karten dürfen Wagnetten oder Adressen angebracht sein, vorausgesetzt, daß sie die Deutlichkeit der Adresse, sowie der Stempelabdrücke und der postdienstlichen Angaben nicht beeinträchtigen. Das Höchstgewicht der Warenproben ist von 250 auf 350 Gramm erhöht. Gegen die Druckschentage sind künftig auch Photographie-Alben ausgegeben, sowie — bei gleichzeitiger Aufzeichnung von mindestens 20 Exemplaren — alle auf mechanischem Wege erhaltenen Abbildungen dürfen Gladmünzen, Beileidsabgebungen u. s. w. nicht nur in Buchstaben, sondern auch in Worten — höchstens 5 — niedergeschrieben werden; auf Weihnachts- und Neujahrskarten ist die Hinzufügung von Widmungen gestattet.

— (Das Petroleum dürfte billiger werden!) Der Antrag der Einführung direkter Eisenbahntarife für den ort russischen Petroleum nach den verschiedenen

Städten Deutschlands ist, wie von dem Bureau für den Handelsverkehr mit Ausland von H. M. Epstein in Elberfeld mitgeteilt wird, nach dem „Nowosti“ von gestern dieser Tage entschieden worden, so daß die russischen Produzenten nunmehr mit Erfolg gegen das amerikanische Petroleum in Deutschland konkurrieren können. Die Hindernisse, welche seitens der deutschen Bahnen dieser Einrichtung bisher im Wege standen, sind beseitigt worden, und so wird bereits in nächster Zeit das russische Petroleum direkt von Petrowsk am kaspischen See, sowie den Wolga-Säßen Ramscheln, Saratow, Jorazin und Nishni-Norogorod nach den bedeutendsten Städten Deutschlands, u. a. Berlin, Dresden, Leipzig, Hamburg, Bremen, Lübeck, Thorn, Breslau, verladen werden können.

Wieg. 26. August. (Baumrieße.) In den schlesischen Forsten stehen noch hier und da Bäume von riesenhafter Größe. Ein solcher Baumrieße befindet sich im Forstrevier Nagelwitz. Es ist eine Richte von riesigen Dimensionen, die dieserhalb auch ringsum unter dem Namen „Königsrichte“ bekannt ist. Der Stamm, der über dem Erdboden einen Umfang von 540 Meter, und in Manneshöhe einen solchen von 420 Meter aufweist, ragt senkrecht vom Himmel empor. Von forstkundiger Seite wird das Alter des Baumes auf fünfhundert Jahre geschätzt; er ist trotzdem nicht etwa altersschwach, sein Stamm ist kerngesund und sein Gezweige prangt im üppigsten Grün.

Landeshut. 27. August. Zwei hiesige Bürger befinden sich im Besitze einer Denkmünze, die in Schlesien im Jahre 1736 anlässlich einer ähnlichen Wassernot wie die letzte gerät und zum Besten der Ueberschwemmten abgesetzt worden ist. Die Vorderseite zeigt überflutete Häuser, niedergefallene Bäume und zur Erde niederstürzenden Regen mit der Ueberschrift „O wie viel!“ und der Unterschrift: „Schlesische Wassernot 1736.“ Auf der Rückseite sieht man einen über eine spärliche Garbe gelegten Drehschlegel mit der Aufschrift: „O, wie wenig!“ und die Unterschrift: „Schlesische Hungersnot 1736.“

Girschberg. 29. August. Der geschäftsführende Ausschuss des Berliner Zentral-Komitees zur Unterstützung der Ueberschwemmten nahm, wie dem „Boten“ telegraphisch mitgeteilt wird, in seiner gestrigen Sitzung die Berichte der in die Nothlandsgebiete entsandten gereifenen Delegierten entgegen. Es wurden über Geldbewilligungen folgende Beschlüsse gefasst: Sofort sollen abgefordert werden: Nach Schlesien 35 000 Mark, davon an die Stadt Girschberg 7000 Mark, an den Girschberger Kreis 10 000 Mark, nach Schmiedeburg 8000 Mark, an den Laubaner Kreis 10 000 Mark, nach der Lausitz 10 000 Mark (je 5000 Mark dem Kreise und der Stadt Forst), außerdem an die Stadt Girschberg i. Schl. noch 3000 Mark und in den Regierungskreis Breslau noch 45 000 Mark. Bei dem Zentral-Komitee sollen ferner noch größere Summen zur Bewilligung beantragt werden, und zwar: Für Stadt und Kreis Girschberg 300 000 Mark, das übrige Schlesien 300 000 Mark, Sachsen 200 000 Mark, Elsaß 25 000 Mark, Baden 5000 Mark und für das Elbegebiet 15 000 Mark.

22) Ein Heenwart.

Roman von L. Halldheim.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Da fährt Winczels Wagen,“ sagte der Kollaborator, stillstehend und auf das in einiger Entfernung vor ihnen befindliche Gefährt zeigend, daß der Station aufzufuhr. „War Herr Winczel verreist?“ fragte er dann.

„Ja, und es scheint, er kommt zurück; ich muß ihn dann sofort sprechen,“ gab Trautmann zur Antwort.

Sie saßen im Grünen bei einem Schoppen guten Bieres und sprachen offen und beghaglich von diesem und jenem; da trat Doktor von Dheim zu ihnen und erzählte in großer Entrüstung, daß Winczel, vor einer Stunde von der Reise zurückkommend, von einer Arbeitergruppe, Maurern, die an dem neuen Stationsgebäude beschäftigt waren, in herausfordernder Weise beleidigt worden sei. Und als Winczel vorüber ging, ohne weiter auf die Kerle zu hören, stürzte einer ihm nach und insultierte ihn mit den frechsten Reden, wollte ihn nicht in seinen Wagen steigen lassen, und Winczel hatte in der That bei den Kameraden des Betrunknen keine Hilfe gefunden, sondern auf seinen Fuß, man möge doch den unzurechnungsfähigen Menschen wegführen, hatten dieselben höhnend erwidert, sie seien alle noch nicht ins Gefängnis gesteckt wegen Diebstahls und hielten auf ihre Ehre und Reputation. Natürlich hatte es einen Auflauf gegeben; die Polizei mußte den Angreifer Winczels erst festnehmen und dann schreien seine Gefährten, die vornehmen Diebe lasse man in Kutschen fahren und ehrliche arme Leute dürften noch nicht einmal sagen, daß es Diebe seien.

„Es ist ganz unbegreiflich. Es ist gar nicht zu glauben, daß ein Mann wie Herr Winczel solchen Verhöhnungen ausgesetzt ist, nachdem er jahrelang

sich hier der allgemeinsten Achtung erfreute!" rief aufgeregt der Kollaborator.

Trautmann stand sofort auf. Er mußte jedenfalls Witzel noch heute sprechen.

Als er in Rheustein anlangte und durch den gewölbtsten finsternen Thorbogen auf den Schloßhof trat, blieb er vor Überraschung stehen.

Der ganze Hof war von dem Lichte der untergehenden Sonne wie mit Goldglanz überflutet und derselbe goldige Schimmer lag auf dem alten festen Gebäude und dem Garten mit seinen Bäumen, während die dahinter liegenden Hügel schon in bläulichem Abenddunst zu ruhen schienen. Man konnte kein reizenderes Bild sehen.

Doch kaum hatte Trautmann sich einen Moment diesem Eindruck hingegen, als er mit Staunen bemerkte, daß Gruppen von Arbeitern hier und da herum standen und untereinander sprechend, doch gespannt nach der Thür des Schlosses sahen. Was wollten die Leute?

"Wohnungstag!" schoß es Trautmann durch den Kopf; da sah er auch schon ein paar Männer aus dem Schloß kommen, rot, aufgeregt, zugleich bedrückt und wütend.

"Was hat er gesagt? Will er's?" riefen ihnen die anderen halbblau entgegen.

Er achtete nicht weiter auf die Leute, ging an ihnen vorüber und zu Witzel hinauf.

"Das sieht ja aus wie eine beginnende Revolte!" sagte er eintretend und Witzel begrüßend.

"Die ist es auch! Und ich werde den Tyrannen spielen sollen!" erwiderte dieser, dessen Augen funkelten, während eine dicke Bornesader auf seiner Stirn lag.

Trautmanns stummen fragenden Blick beantwortete er, aufgeregt in seiner Stube auf- und niedergehend und leidenschaftlich sprechend:

"Das Gesindel kündigt mir die Arbeit auf, sie fordern doppelten Lohn, sonst wollten sie lieber bei einem anderen Herrn, der einen ehrlichen Namen hätte, eintreten."

Noch nie hatte Trautmann Witzel aus dem Gleichgewicht kommen sehen. Heute knirschte er mit den Zähnen.

Gleich darauf trat er zu ihm und sagte mit der alten Lebenswürdigkeit: "Sie sind zu einer schlimmen Stunde gekommen, lieber Freund, es thut mir das unendlich leid. Verzeihen Sie mir nur, daß ich Sie nicht so herzlich willkommen heiße, wie ich fühle."

"Sie haben natürlich die Forderung abgelehnt?" fragte Trautmann und empfand nie deutlicher als eben jetzt Witzels männliche, kraftvolle und doch so milde Persönlichkeit.

"Selbstverständlich! Aber wenn die Leute mir aus der Arbeit gehen, — Sie wissen, wie wichtig mir gerade jetzt ihre Hilfe ist, — so gerate ich in die unangenehme Lage!"

"Aber Sie bekommen ja leicht andere Arbeiter wieder," tröstete Trautmann.

"Ja wohl, solche, die keiner brauchen kann, und die keine Ehre im Leibe haben, gut genug für den 'Kunststreiter'! Es eckelt einem, wenn man an der Gemeinheit nur vorüberstreift, und heute hat mich auf der Station ein Kerl insultiert! — 'Dieb' hat er mich geschimpft und seine Kameraden stimmten ihm zu. Das rührt keinen vernünftigen, ehrlichen Menschen? Ja, vor einem Jahr hätte ich keine Minute darüber nachgedacht, aber man bewirft mich mit Schmutz, und ich bin ein reinlicher Gesell!"

"Das kann ich Ihnen nachempfinden, Witzel, und ich bin der Meinung, daß Sie sich dagegen wehren sollen — und deshalb kam ich gleich heute zu Ihnen!" sagte Trautmann.

"Wehren Sie sich gegen solches Gelichter?"

"Ja, wenn es meine Ehre antastet!"
Der Kerl hat die Ausrufung der Trunkenheit. — Und dann — Dieb! Das ist ja Unsinn! Der 'Kunststreiter' ärgert mich viel tiefer, und daß ich einer war, hab' ich eingeräumt."

"Man hat inzwischen auch erfahren, daß Sie vermuthlich aus der Fuchsjagd kommen!"

"So? Das ist ja interessant!"

"Der Apotheker Wüster ist in Gartenheim gewesen und hat gehört, daß ein gewisser Max Witzel in seinen Jugendjahren ein gefährlicher Räuber war, einen Grenzjäger erschoss, flüchtig wurde, hernach bei einem vornehmen Herrn in Wien, einem General,

Stallknecht wurde, diesen bestahl, eingesteckt wurde und nachher verschollen ist!"

"Nun? Und was soll das?"

"Man kombinirt, daß der Reitknecht in die Manege seinen Weg fand, Kunststreiter wurde — und —"

"Und nun als reicher Grundbesitzer — ha ha ha! Das ist ja der reine Sensationsroman! Und der Lumpenhals soll ich sein?" rief er, blaß bis auf die Lippen.

"Ich hielt es für das beste, lieber Witzel, Ihnen reinen Wein einzuschütten."

"Und dafür danke ich Ihnen von Herzen. Was finden Sie eigentlich an mir, Trautmann, daß Sie blindlings zu mir stehen? Ich habe mich das jedesmal gefragt, wenn Sie dieser ganzen Schar gegenüber Partei für mich nahmen. Ich konnte Ihnen nie Liebes thun, mich nie auch als Ihr Freund zeigen."

"Doch, das können Sie!" rief Trautmann. "Deshalb kam ich zu Ihnen. Kösen Sie mich von dem Versprechen, Ihre Sache bei Ulla zu führen. Daß ich es vergeblich versuchte, wissen Sie, aber Sie müssen auch wissen, daß mein eigenes Herz dabei verloren ging. Ich liebe dies Mädchen eben so sehr als Sie und ich muß von der übernommenen Pflicht frei werden."

"Das ahnte mir! Das hab' ich kommen sehen!"

"Sie? Mir selbst kam die Erkenntnis meiner Liebe wie ein Blitz."

"Und Ulla?" fragte Witzel mit flammenden Augen.

"Sie hat nie ein anderes Wort von mir gehört, als das eines Fremdes."

"Wie ich das Mädchen kenne, wird es jetzt für mich Partei nehmen," sagte Witzel leise zu sich selbst.

"Das thut Ulla von Truhn schon; Sie kennen sie genau."

"Ja, ich kenne sie, sie ist wie Maria war!" erwiderte der andere mit tiefem Sinnen.

Der Diener meldete das Abendessen.

Nach demselben wollte Trautmann gehen. Wie schon oft, begleitete Witzel ihn ein Stück.

Beim Abschiede drückte er Trautmann die Hand. "Glauben Sie an mich, Trautmann! Und wenn ich Ihnen gegenüber nicht so offenbar bin, wie ich sein sollte, denken Sie nicht schlecht von mir." Er war sehr bewegt; in dem hellen Mondschein erschien sein Gesicht wie verzerrt.

"Es kleidet mich, den Jüngeren, schlecht, daß ich Sie um Offenheit bitte, Witzel. Ich glaube aber in der That, daß es Ihnen wohlthäte, sich auszusprechen, und Sie könnten meines Schweigens sicher sein."

"Das weiß ich, Trautmann, Dank und abermals Dank!" Damit stürzte er fort.

Als Trautmann an des Landrats Wohnung vorüberging, sah er Licht hinter dessen Fenstern, er war also zurück.

Von allen Bekannten, die der Assessor sich in Tristleben gewonnen hatte, fehlten nur noch Oberförsters und Fides. Er sprach am Hause vor und fragte die ihm öffnende Dienerin, ob Nachricht über die Rückkehr der Herrschaft gekommen sei.

"Ueberrnorgen, Herr Assessor!" war die Antwort, und er sah, das Mädchen glaubte, die Liebe mache ihn ungebildig.

* * *

Andern Tags war er zur Prinzessin geladen, die ihn bekommen empfing; Baron Kunzen und Ulla kamen dazu. Die letztere trug das Krepplleid, welches Oscar ihr gekauft und worin Trautmann sie noch nie gesehen hatte; die Trauer kleidete sie wunderschön. Er sagte sich: "Hat sie die frühere Herbitzeit verloren, oder war dieselbe nur Schein? Oder bist du so blind vor Liebe, daß du sie nur in diesem Lichte siehst?"

Um so freudiger durchdrachte es ihn, als die Prinzessin scherzend sagte: "Früher dachte ich bei Ulla oft, sie sei ein Dornstrauch, dem die Sonne der Liebe erst Blüten abgeben mußte — und siehe da — über Nacht ist das Wunder geschehen!"

Wie eine Rose erglühte Ulla plötzlich und wurde so verlegen, daß die übermüthige Prinzessin Mitleid mit ihr hatte. Aber auch das wollte sie nicht.

Im Nu war sie wieder dieselbe Ulla, die sie früher gewesen war, kalt und zurückhaltend, ja beinahe gereizt klang ihre Antwort: "Ich glaube nicht an Wunder, Soheit!"

Nach der Tafel spielte Ulla Schach mit dem Baron. Die Prinzessin führte Trautmann in den Park, wo der Regen kitzelte und erzählte ihm in Aufregung, die Jagden seien nur veranstaltet, um dem Erbprinzen von S. Gelegenheit zu geben, sich ihr zu nähern. Sie habe sich früher auf das höchste gewundert, daß man von Seiten des Herzogs und der Herzogin ihrem Wunsch so bereitwillig zugestimmt, jetzt sei ihr klar, warum man sie hier gelassen habe.

"Und nun helfen Sie! Der Herzog wird rasend wenn ich diese Partie refusierte; lernt er aber meinen Verlobten nur kennen, so wird sich dieser schon in Günst zu setzen wissen. Aber wie sollen wir eine Einladung ermöglichen für meinen Albalbert?"

"Bei Gott, die Sache liegt so sonnenklar! Er besucht die Gräfin Rheustein," rief Trautmann nach einigem Besinnen.

"Das thut er sicher nicht, denn er wird auch nicht indirekt an den Wohlthaten teilnehmen wollen, die dieser abenteuerliche Herr Witzel der Gräfin erweist. Ich könnte ihm diesen Vorschlag gar nicht machen, denn er erfährt von der Gräfin die Vergangenheit des Gutsheeren, so weit sie bekannt ist, und ich meine, die Rheustein wird unter diesen Umständen durch seine Güte mir noch mehr gedemüthigt."

"Und überdies hängt man ihn jetzt noch."

"Ja, ich habe davon gehört. Es hat mich empört, die Leute hier von dieser Seite kennen zu lernen," unterbrach ihn die Prinzessin. "Mir thut dieser Mann leid; ich erinnere mich noch gern an sein kavaliermähiges Wesen, als er mir damals zu Hilfe kam. Ich glaube eher, er ist aus vornehmerm Hause und durch Jugendverirrungen in den Zirkus geraten."

"Soheit haben vielleicht nur zu sehr recht. Aber wenn Soheit nur wüßten, wie mich mit jedem Male Witzel mehr überzeugt, daß er einer wahren hilfreichen Theilnahme wert ist."

"Aber will Herr Witzel sich denn nicht wehren gegen diese Leute?" rief die Prinzessin.

"Ich fürchte, nein!"

"O, mein Gott, so muß er doch Gründe dazu haben — und das können nur schlimme sein."

"Gründe Gründe sind es jedenfalls, Soheit."

Der Regen wurde so heftig, daß sie sich in das Schloß flüchten mußten, wo Ulla und Baron von Kunzen noch immer spielten, wo gegen die Hofdame mit sehnsuchtsvollen Blicken am Kaffeetische ihrer wartete.

Man musizierte, plauderte und that das möglichste, den Abend gut hinzubringen. In der Dämmerstunde lenkte die Prinzessin das Gespräch auf den Punkt, der ihr am meisten am Herzen lag.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Elberfeld, 30. August. Amtlich wird folgendes mitgeteilt: Der von Steele kommende Personenzug 819 stieg heute nacht gegen 12^{1/4} Uhr auf Station Bobwinkel auf den in derselben Richtung ausfahrenden Personenzug 822. Zwei Reisende sind tot, zwölf Personen wurden schwer und zwei Personen leicht verletzt. Drei Lokomotiven, ein Packwagen und fünf Personenwagen sind erheblich beschädigt. Die Ursache des Unfalles ist noch unbekannt.

—* (Günstig.) Madame: "Diese Woche wollen wir 'mal eine Gans braten!' — Köchin: "Ach, das ist läßlich, Mittwoch hat mein Schatz Geburtstag."

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

— Das Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs. Nur dank dem regen Verkehr ist es möglich geworden, daß Erfindungen, die früher Jahrhunderte zu ihrer Entwicklung gebraucht haben, jetzt schnell Allgemeingut werden. Keine Erfindung aber hat sich so schnell eingebürgert wie das "Xanolin", verdankt es seine allgemeine Einführung doch dem Umstande, daß es dem natürlichen Hautfett analog ist, und so in all den Fällen von Hautunreinheiten, die zumeist auf das Fehlen des natürlichen Hautfettes zurückzuführen sind, gewissermaßen einen Ersatz der Natur selbst darstellt. Das Xanolin-Toilette-Cream-Xanolin hat sich demgemäß als Schönheitsmittel für Erwachsene und Kinder als unentbehrlich erwiesen. Beim Ankauf des "Xanolin-Toilette-Cream-Xanolin", welches in allen Apotheken und Drogeriehandlungen zu billigen Preisen käuflich ist — achte man besonders darauf, daß sämtliche Packungen zur Garantie der Echtheit die Schutzmarke: "Pfelfring" tragen müssen.

